

Sucht

Pflege

Bücher

Der Hype um „Haft“



Das Rapper-Drogendrama „Babu – Die Haftbefehl-Story“ hat Netflix sagenhafte Klickzahlen beschert – und dem Hype um einen der einflussreichsten Deutschrappers eine weitere Komponente hinzugefügt: Im Verlauf der mehrjährigen Kameraaufnahmen spricht „Haft“ – sichtlich gezeichnet – offen über seine lange Kokain-„Karriere“ und Therapie. Für die Rap-Szene ein Dokument der Abschreckung?

Seite 9



„Care!“: Ein Kunstablick

Eine Ausstellung im Hamburger Museum der Arbeit rückt die Tätigkeiten des Sorgens und Sichkümmerns, die so genannte Care-Arbeit, in den Blickpunkt. Die Schau „CARE! Wenn aus Liebe Arbeit wird“ wolle kritisch sein, aber auch Mut machen, sagt Museumsdirektorin Rita Müller. Das Foto zeigt eine überarbeitete Krankenschwester, die Pause im Krankenhausflur macht (Foto: Addictive Stock, David Munoz).

Seite 13



Muttersein im Schatten

Eine junge Mutter wird als Mörderin von fünf ihrer sechs Kinder eines schier unfassbaren Verbrechens angeklagt. Die Autorin Prune Antoine (Foto: Verlag) versucht sich dem Geschehen in dem Buch „Eine Frau in Deutschland“ mit einer Mischung aus Reportage und Fiktion anzunähern. Dabei möchte sie weder entschuldigen noch verurteilen, sondern Verständnis entwickeln – was zum Nachdenken anregt.

Seite 21

Demokratie auf dem Prüfstand

Kongress-Analysen: Demokratie-Vertrauen sinkt – Großer Graubereich anfällig für extremere Positionen

Die Demokratie steht auf leicht wackeligen Beinen, und das Vertrauen bröckelt. Das lässt sich aus der sogenannten Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herauslesen. Deren Leiter Andreas Zick vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld stellte im Rahmen der Eröffnung des DGPPN-Kongresses Einblicke in „anti-demokratische Orientierungen und Chancen der Demokratiestärkung“ vor. Eine philosophische Erhellung des Themas bot anschließend ein Vortrag von Prof. Thomas Fuchs. Er sprach über Störungen von Gleichgewichten und setzte die schwierige Ausbalancierung von psychischen Polaritäten ins Verhältnis zum Verlust des Gleichgewichts in Gesellschaften.

BERLIN (hin). Mit „Mitte“ meint Zick eine Gesellschaft, in der Konflikte konstruktiv ausgetragen, Kompromisse gesucht und demokratische Grundwerte gelebt werden. Zicks Analyse zeigt ein zwiespältiges Bild: Auf der einen Seite steht ein stabiler Kern, dessen Anteil an klar rechtsextremen Weltbildern gering ist – auf der anderen

Seite ein wachsender, schwer greifbarer Graubereich und das Einsickern menschenfeindlicher und anti-demokratischer Einstellungen. In der jüngsten Befragung meinte nur etwas mehr als die Hälfte, die Demokratie funktioniere „im Großen und Ganzen ganz gut“. Vor fünf Jahren waren es noch 65 Prozent. Rund 20 Prozent der Befragten sprachen sich nicht eindeutig gegen rechts-extreme Positionen aus.

Bei einer Repräsentativumfrage zu 23 Themen stimmte fast die Hälfte ganz (12,4 Prozent) oder teilweise der Auffassung zu, dass die „Demokratie am Ende“ sei. Ein geschlossen rechts-extremes Weltbild zeigten weniger als vor zwei Jahren (gesunken von 8,3 auf 3,3 Prozent), aber mehr als 2019 (2,5 Prozent).

Über Themen wie Migration, Gemeinwohl, Gesundheit, psychische Versorgung, Schule etc. dringen aber einzelne rechtsextreme Vorstellungen ein. Der Graubereich zwischen klarer Ablehnung und aktiver Unterstützung extremer Positionen lag stabil bei 20 Prozent. Und mit 6,6 Prozent lehnten noch nie so wenige alle problematischen Positionen klar und vollständig ab. „In einer Demokratie kommt es darauf an, eindeutig abzulehnen“, machte

Andreas Zick deutlich. Hinzu kommt ein festgestellter Generationenwechsel: Die Befürworter der extremen Richtungen werden jünger. Anfällig für antide mokratische Einstellungen sind insbesondere Menschen, die Lebensqualität und Daseinsvorsorge in ihrer Region schlecht wahrnehmen (31 Prozent) und unzufrieden mit ihrem Leben oder gesundheitlich belastet sind (25 Prozent).

Laut dem Philosophen und Psychiater Prof. Dr. Dr. Thomas Fuchs sind bereits seit zwei Jahrzehnten extremistische Entwicklungen und Radikalisierung in westlichen Gesellschaften zu beobachten. Das zeige, dass es nicht mehr gelingt, gegensätzliche soziale, ökonomische und politische Tendenzen in einen Ausgleich zu bringen. „Wir erleben einen Verlust des Gleichgewichts – mit offenem Ausgang.“

Als Analogie schilderte er den Ausgleich von Gegensätzen als Voraussetzung für psychische Gesundheit. Der Verlust des Gleichgewichts von Polaritäten wie Introvertiertheit und Extrovertiertheit, von Abgrenzung und Öffnung, Autonomie und Abhängigkeit zum Beispiel führe in der Folge zu psychischen Störungen.

Weiter auf Seite 2, weiterere Kongressberichte auf den Seiten 5 & 6



Die Künstlerin Heidi Bucher löste die Wände des Original-Konsultationszimmers von Ludwig Binswanger mit Gaze und Latex ab und machte daraus „Das Aufdienzzimmer des Doktor Binswanger“. Foto: Schweizerisches Nationalmuseum

Seelensuche in der Schweiz

Ein Ausstellungsbesuch in Zürich

Vom Rorschach-Test über Ludwig Binswangers Daseinsanalyse bis zu C. G. Jungs Analytischer Psychologie: Die Entwicklung der Psychiatrie, Psychologie und Psychoanalyse ist eng mit der Schweiz verbunden. „Seelenlandschaften“ heißt eine aktuelle Ausstellung des Landesmuseums Zürich, die erstmals umfassend die Geschichte der Entdeckung der Psyche in der Schweiz darstellt. Sie ist in drei große Themenräume unterteilt und reicht von J. J. Rousseaus Selbstanalyse und der frühen Psychiatrie-Geschichte über den Bruch zwischen Sigmund Freud und C. G. Jung bis zur Bedeutung der Psychiatrie in der Gegenwart. Im Mittelpunkt steht das legendäre Rote Buch, das Jung während einer intensiven Phase der Selbstreflexion verfasste. Anlass für die Ausstellung war der 150. Geburtstag Carl Gustav Jungs, der am 26. Juli 1875 im schweizerischen Kanton Thurgau zur Welt kam und 1961 in Küsnacht starb. Er war Arzt, Psychiater und Psychotherapeut und arbeitete u.a. an der psychiatrischen Klinik „Burghölzli“, bevor er später seine eigene therapeutische Schule entwickelte. Die Autoren unserer Serie „Psychiatrie macht Geschichte“ haben die Ausstellung besucht und sind begeistert.

Seite 8

Termine & Daten

Der EPPENDORFER erscheint zweimonatlich. Die Erscheinungs-Termine 2026:

3. März, 5. Mai, 7. Juli, 1. September, 3. November, 4. Januar 2027

Anzeigenschluss: jeweils 10 Tage vor dem Erscheinungstermin. Anzeigenpreise und Mediendaten entnehmen Sie bitte der Homepage (www.eppendorfer.de).

Angaben zu Bestellung sowie den Kosten eines Abonnements finden Sie ebenfalls dort sowie auf Seite 23

Suizid-Anstieg

Hoher Anteil an Sterbehilfe

KASSEL (rd). Die Zahl der Suizide ist 2024 erneut um 68 Fälle auf 10.372 Todesfälle gestiegen. Besonders auffällig ist laut Nationalem Suizidpräventionsprogramm (NaSPro) der deutliche Anstieg der Suizide durch Medikamente, deren Fallzahlen sich mit 2002 Fällen seit 2020 fast verdoppelt haben. Dies könnte auch mit der Zunahme assistierter Suizide zusammenhängen, die das Statistische Bundesamt nicht geson-

dert ausweist. Allein die offiziellen Angaben der Sterbehilfeorganisationen weisen 997 assistierte Suizide im Jahr 2024 aus. Fachleute gehen davon aus, dass mittlerweile mehr als jeder zehnte Suizid in Deutschland mit Assistenz erfolgt. Die Fachverbände mahnen daher eine gesetzliche Sicherung der Suizidprävention an: Suizidpräventive Angebote müssten einfacher zu erreichen sein als Angebote zur Suizidassistenz.

AUS DEM INHALT

BLICKPUNKT

Wie und warum ein altes Heimkind für mehr Hilfe kämpft

Seite 3

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Rickling: Streit um Maleratelier

Seite 14

INTENSIVPSYCHIATRIE

Was Aggression fördert und wie sich Gewalt verhindern lässt

Seite 7

NIEDERSACHSEN

„Zahl obdachloser Frauen steigt rasant“

Seite 15

TAGUNG

APK-Jahrestreffen: Zwischen Frust und Sorge

Seite 10

HAMBURG

Wo die KI hilft – und wo es Grenzen braucht

Seite 16

EINSAMKEIT

Isolation und psychische Probleme hängen zusammen

Seite 11

SUCHT

Vom Resthof zum Lebensort: 40 Jahre Ahornhof

Seite 19

Gleichgewicht ist ins Rutschen geraten

■ Demokratiecheck: Woran es der Gesellschaft mangelt und warum Räume realer Begegnung so wichtig sind

Fortsetzung von Seite 1: Eine Bewegung zwischen den Polen erzeugt Spannung und Konflikte, die durchaus evolutionäre Vorteile böten – mehr Flexibilität, raschere Anpassung an Veränderungen, Innovation statt Statik. Voraussetzung: Es gibt eine Vermittlung, eine Integration.

Und daran mangelt es. In den westlichen Gesellschaften sei das Gleichgewicht ins Rutschen geraten, so Prof. Thomas Fuchs. Als Hintergründe nannte er: Globalisierung, Verstärkung der globalen Finanzmärkte, Migrationsbewegungen – mit Folgen wie Populismus und Abgrenzung à la „America First“. Weitere Aspekte: Verlust des Grundvertrauens in das System und Infragestellung bislang geteilter Realität, Misstrauen, tiefgreifende Verunsicherung mit der Folge zunehmender Spaltung, Schwarz-Weiß-Echokammern und Anfälligkeit für Verschwörungstheorien.

Eine weitere Entwicklung in spätmodernen Gesellschaften befördert dies: die Abnahme von Dezentrierung – der Fähigkeit, sich von der eigenen

Perspektive zu lösen und sich in andere hineinzuversetzen. Stattdessen: die Zunahme narzisstisch-egoistischer Orientierung und Rückgang solidarischer Bewegungen. Laut einer Studie gingen die empathischen Fähigkeiten bei US-Studierenden von 1979 bis 2009 um 40 Prozent zurück.

Dazu kommt: zunehmende Individualisierung der Gesellschaft, Auflösung tradiertes Gemeinschaften, Selbstdoptimierung, Coachingkultur, Streben nach Aufmerksamkeit, vor allem in den sozialen Medien. Subjektivierung führt zunehmend zu Fragmentierung, jeder bewegt sich in seiner Blase, Empfindlichkeit und Kränkbarkeit sind erhöht.

Was braucht es aus Sicht des Philosophen und Psychiaters? Ambiguitätstoleranz – die Fähigkeit, Unsicherheit, Mehrdeutigkeit, Widersprüchlichkeit und Komplexität auszuhalten. Ein Gespräch setzt voraus, dass der andere Recht haben könnte, zitierte er Gadamer. Dies sei Voraussetzung für einen durch öffentliche Kommunikation regulierten Ausgleich von gegensätzlichen

Interessen und Polaritäten. Erlaubt würden so mehr Freiheitsgrade für Entscheidungen, die auf Dauer Interessen und Erfordernissen besser gerecht werden als autokratische bzw. diktatorische Gesellschaften. Extremistische und populistische Tendenzen führen zu Radikalisierungen, in denen die Vermittlung gegensätzlicher Positionen nicht mehr gelingt.

Die Psychopathologie wiederum lehrt, dass besonnene Überlegung und vernünftige Abwägung davon abhängt, dass die Gefühlslage nicht in Extreme abgleitet. Online-Medien lebten hingegen vom Aufschaukeln negativer Affekte, machte er deutlich. Fazit: Gesellschaftliches Gleichgewicht sei daher abhängig von Räumen realer Begegnung und sozialer Interaktion – Räume wie der Kongress, wo sozialer Zusammenhalt spürbar werde und Empathie auch für Andersdenkende entstehen könne. Sich für solche Räume einzusetzen, sei Aufgabe der Zivilgesellschaft – „für uns alle“, so Fuchs, der abschließend appellierte: „Lassen wir uns nicht entmutigen!“ (hin)

IMPRESSUM

EPPENDORFER

Zeitung für Psychiatrie & Soziales
www.eppendorfer.de
Jahrgang 35 C 42725

Verlagsanschrift:
AMEOS Nord, Regionalzentrale
Wiesenhof, 23730 Neustadt in Holstein
info@eppendorfer.de

Herausgeber:
Michael Dieckmann
AMEOS Gruppe (Vi.S.d.P.)
c/o AMEOS Spitalgesellschaft mbH,
06112 Halle
www.ameos.eu

Abonnement & Anzeigen
Erken Schröder
aboservice@eppendorfer.de und
erken.schroeder@ameos.ch
Tel.: +49 176 300 55 139

Redakteursleitung, Layout und Satz:
Anke Hinrichs (hin)
Redaktionsbüro NORDWORT

Große Brunnenstr. 137, 22763 Hamburg,

Tel.: 040 / 41358524,

E-Mail: mail@ankehinrichs.de,

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Rolf Brüggemann, Wolf-Robert Danehl,
Turhan Demirel, Sönke Dwenger,
Michael Freitag (frg), Esther Geißlinger (est),
Christiane Harthun-Kollbaum,
Dr. Verena Liebers, Ilja Ruhl
(rd) = Redaktion, Agentur: epd

Druck:

Boyens Medienholding GmbH & Co. Kg.
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2025.
Der Eppendorfer erscheint zweimonatlich
und kostet jährlich 39,50 Euro

(Sozialtarif: 25 Euro).

KlinikpatientInnen erhalten zu wenig Psychotherapie

BERLIN (rd). Obwohl die Mehrheit der psychiatrischen Kliniken die Mindestvorgaben der Personalausstattung für PsychotherapeutInnen „erfüllt oder sogar übererfüllt“, erhalten PatientInnen in der Erwachsenenpsychiatrie im Durchschnitt nur die Hälfte der vorgesehenen Einzelpsychotherapie pro Woche. Das ist das Ergebnis einer Studie der Bundespsychotherapeutenkammer (BPtK). „Mit 25 Minuten Einzelpsychotherapie pro Woche bleibt die stationäre Versorgung in der Erwachsenenpsychiatrie weit hinter der ambulanten Versorgung und dem Ziel der PPP-Richtlinie von mindestens 50 Minuten Einzelpsychotherapie pro Woche zurück“, konstatiert BPtK-Präsidentin Dr. Andrea Benecke.

Die Gründe, weshalb Psychotherapie in so geringem Umfang bei den PatientInnen ankommt, sind aus Sicht der BPtK vor allem eine starke Leistungsverdichtung und ein gestiegener bürokratischer Aufwand. Die Kammer fordert, die Mindestvorgaben für die Personalausstattung mit PsychotherapeutInnen so zu erhöhen, dass der gestiegene Aufwand für administrative Tätigkeiten einschließlich Dokumentation ausgeglichen wird. Außerdem sollte der bürokratische Aufwand in den psychiatrischen Kliniken reduziert und die Digitalisierung vorangetrieben werden. „In vielen Kliniken müssen Daten derzeit noch mehrfach und zu unterschiedlichen Zwecken eingegeben werden.“

Abschiebung aus laufender Behandlung verbieten!

HAMBURG (rd). Die Psychotherapeutenkammer Hamburg fordert in einer Resolution, Abschiebungen von Menschen mit psychischen Erkrankungen aus laufender stationärer oder ambulanter Behandlung sofort zu beenden. In anderen Bundesländern wurden durch entsprechende Erlasse Abschiebungen aus stationären Be-

handlungen untersagt. Dies müsse endlich auch in Hamburg umgesetzt werden. Eine Unterbrechung oder ein Abbruch laufender Behandlungen durch Abschiebungsmaßnahmen stelle einen schwerwiegenden Eingriff in die Behandlung dar, gefährde den Behandlungserfolg und erhöhe massiv das Risiko einer Verschlimmerung der Symptomatik bis hin zu akuter Suizidalität.

Abschiebungen aus einem Krankenhaus seien nicht nur für die schwer psychisch kranken Betroffenen potenziell (re-)traumatisierend. „Sie sind auch eine schwerwiegende psychische Belastung für die Mitpatient*innen und für das Personal“, heißt es weiter. In Berlin, Brandenburg, Bremen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Thüringen sei eine Abschiebung aus der stationär-psychiatrischen Behandlung bereits verboten.

35 Prozent der Arbeitszeit für die Dokumentation

BERLIN (epd). Fachkräfte in der Psychiatrie verbringen nach Angaben der Bundesgemeinschaft der Träger Psychiatrischer Krankenhäuser (BAG Psychiatrie) heute 35 Prozent ihrer Arbeitszeit mit Dokumentationspflichten. In der Folge bedeute dies weniger Zeit für die Versorgung schwer psychisch kranker Menschen und auch „schlechtere Verläufe, frustrierte Mitarbeitende, verschärften Personalmanagement“, hieß es von der BAG Psychiatrie beim Start einer Kampagne zum Bürokratieabbau.

„Bürokratie hat ihre Berechtigung, wenn sie ein Plus an Qualität bringt – aber nicht, wenn sie ein Minus an Versorgung bedeutet“, sagt Reinhard Bellring, Vorstand der BAG Psychiatrie. Grundsätzlich brauche es weniger Kontrolle und mehr Gestaltungsspielraum sowie eine stärker qualitäts- und vertrauensbasierte Steuerung.

Die BAG schlägt einen „Bürokratie-TÜV Gesundheit“ vor, der neue Regelungen auf Aufwand und Nutzen prüfe.

Brief aus der Hauptstadt



Über dem Zentrum der Macht: die begehbarer Kuppel des Berliner Reichstags.
Foto: Deutscher Bundestag/Stephan Erfurt

Der Trost der Vergangenheit ...

Die zahlreichen BesucherInnen und Besucher der Veranstaltung „Psychiatriereform in Berlin“ Mitte November im „Pinelodrom“ in Schöneberg zeigten: Das Bedürfnis nach Selbstvergewisserung in der Berliner Gemeindepsychiatrie ist groß. Die Berliner Gesellschaft für Soziale Psychiatrie (BGSP) hatte geladen, um sich über die Geschichte der Sozialpsychiatrie in der Hauptstadt zu informieren – und vielleicht auch, um aus der Vergangenheit Trost für eine beschwerliche Gegenwart zu schöpfen.

Anlass war der Vortrag des BGSP-Vorstandsvorsitzenden Christian Reumschüssel-Wienert, der in seinem Buch „Sozialpsychiatrie in Berlin 1945–2023“ die historischen Entwicklungslinien nachzeichnet. Wer glaubte, die Reform sei eine alleinige Erfindung progressiver westdeutscher Sozialpsychiater gewesen, wurde eines Besseren belehrt. Reumschüssel-Wienert erinnerte an die oft vergessenen „Rodenwischer Thesen“ von 1963, mit denen engagierte Psychiater in der DDR – trotz materieller Mangelwirtschaft – den reinen Verwahranstalten den Kampf ansagten.

In West-Berlin bewies der Psychiater Hanfried Helmchen einen pragmatischen Gestaltungswillen: Die Gründung des Übergangsheims „Phönix“ soll auf die Idee zurückgehen, bisherigen psychiatrischen Langzeitpatienten eine neue Meldeadresse zu ermöglichen, um deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu vergrößern.

Eine wichtige Protagonistin der Reform in Berlin war auch die damalige Senatsdirektorin Ruth Mattheis, die sich Ende der 60er-Jahre auf den Weg nach Amsterdam machte. Dort ließ sie sich von Arie Querido das Prinzip der aufsuchenden Sozialpsychiatrie erklären. Zurück an der Spree setzte sie gegen Widerstände die Reform der Sozialpsychiatrischen Dienste durch.

So eindrucksvoll die Bilanz der letzten Jahrzehnte ist – genannt wurden auch die Schließung der riesigen „Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik“ und der Aufbau eines flächendeckenden Krisendienstes –, so erneuert wirkte das Plenum beim Blick auf das Hier und Jetzt. In den Diskussionen zwischen den

einzelnen Vortragsabschnitten brach sich der Frust der Praktiker Bahn. Wo früher der „Geist der Reform“ wehte, regieren heute, so der Tenor, die „Excel-Tabellen“.

Ein Teilnehmer, der die Berliner Szene seit Jahrzehnten kennt, analysierte den Verlust der „informellen Kanäle“. Früher hätten Fachleute und Verwaltungsebene einen direkten Draht zueinander gehabt, man habe sich vertraut. Heute sei dieser Austausch institutionalisiert und formalisiert worden, was paradoxerweise zu Distanz führe.

Besonders das Bundeseltehabegebot (BTHG) kam schlecht weg. Statt Inklusion zu fördern, zerlege es den Menschen in abrechenbare „Leistungsschnipsel“ – Begriffe wie „Teilhabe“ verklären zu Verwaltungsakten, bei denen vor lauter Anträgen die Zeit für die eigentliche Beziehungsarbeit fehle.

Es scheint, als sei die Berliner Psychiatrie in einer Art „Midlife-Crisis“ angekommen. Die großen Schlachten der Entospitalisierung sind gewonnen, doch im Klein-Klein der Ökonomisierung droht der humanistische Kern verloren zu gehen. Quintessenz des Abends: Reformen fielen nie vom Himmel, sie wurden von mutigen Einzelnen erkämpft“

Es scheint, als sei die Berliner Psychiatrie in einer Art „Midlife-Crisis“ angekommen. Die großen Schlachten der Entospitalisierung sind gewonnen, doch im Klein-Klein der Ökonomisierung droht der humanistische Kern verloren zu gehen. Quintessenz des Abends: Reformen fielen nie vom Himmel, sie wurden von mutigen Einzelnen gegen starre Strukturen erkämpft.

Was bleibt als Rezept gegen die jüngsten Entwicklungen, bei denen mitunter die Bedürfnisse der Zielgruppe aus dem Blick geraten? Vielleicht der Rückgriff auf das, was ein Redner als Kern von „Recovery“ definierte: „Hoffnung und Mut zum Risiko“.

Ilja Ruhl

Betrifft: Abs.

Der Autor arbeitet als Sozialarbeiter bei einem gemeindepsychiatrischen Träger in Berlin. Er engagiert sich ehrenamtlich in der „Berliner Gesellschaft für Soziale Psychiatrie“ und ist zudem auch als Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“ tätig.



Eine Kindheit im Heim

Gewalt, Missbrauch, Mangelernährung: Alfred Seebode kämpft für Rechte und bessere Unterstützung von Heimkindern der Nachkriegszeit

Eine Kindheit und Jugend habe es für ihn nie gegeben, sagt Alfred Seebode. Seit er denken kann, musste er schuften, erst im Heim, dann auf einem Hof. Früh erlebte er Missbrauch und Schläge. Mit 79 kämpft er um Gerechtigkeit für sich und andere. Schätzungen zufolge habe es aber allein in Westdeutschland zwischen 700.000 und 800.000 ehemalige Heimkinder gegeben.

OLDENBURG/HANNOVER. Alfred Seebode legt im Frühstücksraum eines Hotels in Hannover ein Buch auf den Tisch. Die diakonische Pestalozzistiftung in Großburgwedel hat es 2021 zu ihrem 175-jährigen Bestehen herausgegeben. Auf der Seite, die der 79-Jährige jetzt aufschlägt, ist ein Foto zu sehen. Eine Gruppe kleiner Kinder aus dem damaligen Kinderheim der Stiftung steht an einem Feldrand. „Ohne Schuhe“, sagt der hochgewachsene Mann nur und schweigt dann. Bis heute spürt er die Schmerzen, mit denen sich die Getredestopeln in seine Füße bohrten, wenn er nach der Ernte liegengeliebene Ähren einsammeln musste. Mit zwei Jahren kam er in das Heim, das er „die Hölle“ nennt: „Wir wussten nicht, was Spielen bedeutet“, sagt Seebode. „Ich kannte den Ausdruck überhaupt nicht.“

Nach dem Zweiten Weltkrieg verbrachten Hunderttausende in Deutschland ihre Kindheit in Heimen. Zahlreiche Studien belegen inzwischen, wie ihr Leben bis in die 1970er Jahre vielfach geprägt war von Gewalt, Missbrauch und Entrechtung. Eine im Jahr 2011 veröffentlichte Dokumentation der hannoverschen Landeskirche und ihrer Diakonie mit dem Titel „Heimwelten“ legt unter anderem am Beispiel der Pestalozzistiftung offen, dass Schläge, Isolation und Mangelernährung auch in evangelischen Heimen in Niedersachsen keine Seltenheit waren.

Gewalt statt Fürsorge

Alfred Seebode wurde im Juli 1946 geboren, ein uneheliches Kind, vermutlich von einem „britischen Offizier und Gentlemen“, wie er selbst sagt. Er wurde seiner Mutter entzogen, unter dem Vorwurf, sie lasse ihre Kinder verwahrlosen. Dabei ist seine letzte Erinnerung an sie von ihrer Fürsorge geprägt. „Ich lag in einer kleinen Badewanne, früher gab es diese Metallbadewannen, in der Hand meiner Mutter“, sagt er. „In dem Keller, in dem ich dann im Heim leben musste, wurde ich nicht einmal gewaschen.“

Der 79-Jährige, der heute in Oldenburg lebt, hat auf mehr als 20 Seiten detailliert aufgeschrieben, was er in dem Heim und später in einer Pflegefamilie erleiden musste. Wie er Tag für Tag schufte, wie auf ihn eingeprügelt wurde, „mit der flachen Hand oder einem Knüppel“. Wie Betreuerinnen sexualisierte Gewalt an ihm verübt – dem noch nicht einmal siebenjährigen Kind. Beweisen kann er vieles nicht.

Vorwürfe gegen Stiftung

Doch die Pestalozzi-Stiftung verschweigt Vorwürfe, die auch weitere ehemalige Heimkinder erhoben haben, in ihrer Jubiläums-Festschrift nicht. Die Rede ist dort von 30 von ihnen, die von körperlicher Gewalt und Demütigungen durch Erzieherinnen und Erzieher berichtet. Manche beschreiben wie Seebode zudem sexualisierte Gewalt. „In Kriegszeiten und in der Nachkriegszeit bis weit hinein in die 70er Jahre gab es menschenunwürdige Zustände und Gewalttaten in der Pestalozzi-Stiftung“, sagt die heutige Vorständin der Stiftung, Andrea Sewing. Die Aufarbeitung sei für die Stiftung „eine direkte Verantwortung“.

Alfred Seebode legt seine Hände auf den Tisch des Hotel-Restaurants. Die rechte ist leicht angeschwollen, so wie immer, wenn er an damals



Alfred Seebode im Innenhof eines Hotels in Hannover. Er gehört zu den Heimkindern der Nachkriegszeit. Mit 79 kämpft er um Gerechtigkeit für sich und andere.

Foto: epd-bild/Karen Miether

denke, sagt er. Auf der linken Hand zeichnen sich auf einmal Flecken ab. „Dort haben sie im Heim Zigaretten ausgedrückt“, sagt er. Warum er so bestraft wurde, habe er nicht gewusst. Noch bis ins hohe Alter habe er oft Angst gehabt, dass ihm sein Gegenüber ohne Anlass „eine reinhaut“.

In das Hotel ist er zu einem Treffen von Missbrauchs-Betroffenen aus der hannoverschen Landeskirche gekommen. Denn er möchte kämpfen, für eine späte Gerechtigkeit, für sich und die wenigen anderen Heimkinder der Nachkriegszeit, die noch am Leben sind. Er erzählt von seinem Bruder, der ebenfalls in der Pestalozzistiftung war und schon vor mehr als 20 Jahren starb. „Der hat alles intensiver erlebt, weil er älter war als ich. Daran ist er kaputtgegangen“, sagt der 79-Jährige. „So jemand hat keine Chance, und niemanden interessiert das.“

Experte: Nicht jeder hat Hilfe bekommen

Alfred Seebode hat laut eigenen Angaben bisher zweimal eine sogenannte Anerkennungsleistung von je 8000 Euro bekommen. Bis Juli 2025 hat die Diakonie in Niedersachsen laut einer Sprecherin an 120 Personen aus dem Heimkinderkontext solche Leistungen in Höhe von insgesamt 1.933.000 Euro gezahlt. Die einzelnen Summen variierten dabei von 2500 bis zu 50.000 Euro.

Auch Bund, Länder und Kirchen haben mit zwei Fonds früheren Heimkindern der Bundesrepublik sowie aus der DDR Hilfen von insgesamt rund 666 Millionen Euro gezahlt, wie der Sozialpsychologe Heiner Keupp von der unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs erläutert. 40.000 Betroffene hätten dabei jeweils bis zu 10.000 Euro Unterstützung bekommen. Schätzungen zufolge habe es aber allein in Westdeutschland zwischen 700.000 und 800.000 ehemalige Heimkinder gegeben. Nur ein Bruchteil von ihnen erhielt also die Hilfe, der Fonds ist inzwischen ausgelaufen.

Die Kommission fordert eine monatliche Zusatzrente für ehemalige Heimkinder, wie sie zum Beispiel Österreich zahlt. Denn die Erfahrungen in Kindheit und Jugend haben sich vielfach auf deren weiteren Weg ausgewirkt. Alfred Seebode wirkt fit für sein Alter. Doch bis heute leidet er an einer posttraumatischen Belastungsstörung, wie er erzählt. Er

immer alles verloren, musste von vorne anfangen und wusste nicht warum.“

Arbeit in der Landwirtschaft

Er bekommt aktuell 519 Euro und zwei Cent Rente im Monat, wie er vorrechnet. In seinem Bericht, den er in der Hoffnung auf bessere Unterstützung an unterschiedliche Stellen verschickt hat, hat er Buch geführt – über 70 Jahre Arbeit. Für die Zeit in der Pflegefamilie auf einem Bauernhof zählt er dort die täglichen Aufgaben auf: „Kuhstall ausmisten, Schweinställe ausmisten, Hühnerstall ausmisten.“ Ohne die Ausbeutung von Hunderttausenden Heimkindern hätte nach seiner Überzeugung die Landwirtschaft in der Nachkriegszeit gar nicht betrieben werden können. Alfred Seebode gehört zu den Betroffenen, die jetzt in der Unabhängigen Regionalen Aufarbeitungskommission (URAK) mitarbeiten wollen. Mit solchen Kommissionen wollen evangelische Kirchen und Diakonieverbände deutschlandweit sexualisierte Gewalt aufarbeiten.

Noch aber hat sich die Kommission in Niedersachsen-Bremen, die eigentlich im März an den Start gehen sollte, nicht einmal vollständig konstituiert. Den 79-Jährigen frustriert das, er wünscht sich bald Erfolge. „Es ist jetzt an der Zeit, dass die jetzt noch Lebenden der 40er, 50er und 60er Jahrgänge gesehen, gehört und verantwortungsbewusst entschädigt werden, nicht in Höhen von Trinkgeldern wie bislang.“

Anzeige

habe Schmerzen durch Folgen der Mangelernährung und der Schläge seiner Kindheit, manchmal tagelang keine Verdauung. Beruflich musste er immer wieder neu anfangen. „Ständig habe ich



KURSANGEBOTE

WORKSHOPS

Systemisch Arbeiten und Beraten	Start 21.02.2026 HH
Systemisch Arbeiten und Beraten Abendkurs	Start 25.04.2026 KI
Systemisch Arbeiten und Beraten Grundlagenkurs	Start 08.02.2026 HH
Systemisch Arbeiten und Beraten Kompaktkurs	Start 13.03.2026 HH
Systemisch Arbeiten und Beraten Blockwochenkurs	Start 21.05.2026 HH
Systemisch Arbeiten und Beraten – Schwerpunkt Arbeitswelten (2. Block, Einstieg möglich)	Start 03.10.2026 HH
Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie	Start 30.01.2026 HH
Systemische Therapie/Familientherapie (Aufbau, 2. Block, Einstieg möglich)	Start 2026 KI
Systemische Therapie/Familientherapie	Start 23.04.2026 HH
→ Neues Angebot: Systemisch moderieren kompakt	Start 19.11.2026 HH
→ Neues Angebot: Systemische Paartherapie und -beratung	Start 26.01.2026 HH
Traumapädagogik/Traumazentrierte Fachberatung – Systemisch orientierte Weiterbildung	Start 07.09.2026 KI
	Start 24.08.2026 HH
	Start 05.02.2026 HH
	Start 01.07.2026 HH

Alle Kurse sind nach den Richtlinien der DGSF zertifiziert.

Der Lebenszyklus	14.02.2026 HH
Systemische Konfliktberatung	16. - 20.02.2026 HH
Innere Fesseln lösen – Führende traumasensibel begleiten	11.04.2026 HH
Systemisch visualisieren 1	22.04.2026 HH
Selbstständig als Systemiker:in (Online)	22.04.2026
Niemand ist beratungsresistent	27.05.2026 HH
Im Karussell der Gefühle	01.06.2026 HH
Geborgenheitstraining in Krisen, Leid und Trauer	15.06.2026 HH
Systemische Poesietherapie – Schreiben im Lebenspanorama	26.06.2026 HH

Weitere Kurse, Workshops und Informationen finden Sie unter www.hisw.de



hisw

Hamburgisches Institut für
Systemische Weiterbildung

